

**(1) Vier Vorträge zur Beziehung zwischen Aufklärung und Glaube
im Andenken an die Lübecker Pastoren
Otto Friedrich Butendach und Johannes Geibel**

Vortrag I

**Der christliche Missionar und der Atheist:
Wie eine Forschungsmethode zu einer ungewöhnlichen Allianz führte**

Dr. theol. Martin Dorn
Breite Str. 17
23552 Lübeck

7. September 2020

Einleitung

Die Idee für die anstehenden vier Vorträge zum Thema „Aufklärung und Glaube“ ist in dem Raum entstanden, neben dem wir heute Abend sitzen. In dem Raum nebenan befindet sich nämlich die Butendach-Bibliothek. (2) Pastor Otto Friedrich Butendach, der von 1762 bis zu seinem Tod 1798 in der reformierten Kirchengemeinde zu Lübeck seinen Dienst ausübte, war ein Anhänger der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Er hielt es für wichtig, dass die Kirche einen Dialog mit dem kritischen Gedankengut der Aufklärung aufnimmt. Wie man von den sogenannten *philosophes* der Aufklärung weiß, vertraten sie kritische Allgemeinbildung zur Stärkung des freiheitlichen Denkens des Einzelnen. Enzyklopädisches Wissen war angesagt – man denkt sofort an den großen Lexika dieser Zeit wie das *Encyclopedia Britannica*¹. Und so sammelte Butendach neben der Theologie viele Bücher aus allen Fachrichtungen – eben Allgemeinbildung. Er war Junggeselle und investierte sein ganzes Vermögen in dieser Leidenschaft bis zu seinem Tod 1798. Die Bibliothek ist sein Vermächtnis.

(3) Johannes Geibel kam 1797 nach Lübeck als Butendachs Vikar. Mit Butendachs Tod trat er, noch sehr jung, in die Nachfolge seines Mentors und agierte als Pastor der Kirchengemeinde 49 Jahre bis zum Ruhestand 1847. Geibel galt als einer der herausragenden Prediger Norddeutschlands und spielte eine wichtige Rolle nicht nur in der Geschichte der Kirchengemeinde, sondern auch während dieses Zeitabschnitts in der allgemeinen Geschichte Lübecks. Er hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Lübeck mitgeprägt. Und unter seiner Leitung wurde die reformierte Kirchengemeinde in die Lübecker Innenstadt geführt. 1826 bezog die Gemeinde die Räumlichkeit, in der wir jetzt sitzen. Im Hinblick auf unser Thema ist das allerdings eine Äußerlichkeit. Wichtiger für uns heute Abend ist der Tatbestand, dass er den *Pietismus* in Lübeck einführte. Diese Form des christlichen Glaubens bringt die tiefe Frömmigkeit des Individuums vor Gott zum Ausdruck. Sie ist strukturell nicht unverwandt mit dem Gedankengut der Aufklärung. Spielte dort die kritische Unabhängigkeit des Individuums gegenüber allen hergebrachten Lehren, Dogmen, kirchlichen Einrichtungen und Gesellschaftsformen eine zentrale Rolle, rückte der Pietismus das Individuum auch ins Zentrum. Der tiefe Glaube und das entsprechende Verhalten des Einzelnen in seiner Verantwortung vor Gott waren auch wichtiger als die kirchlichen Strukturen. In diesem Spannungsfeld zwischen

¹ Hervorragendes Überblickswissen zur Aufklärung bei P. Gay, *The Enlightenment: An Interpretation. The Rise of Modern Paganism*, New York 1967; ders., *The Enlightenment: An Interpretation. The Science of Freedom*, New York 1969.

Aufklärung und Glaube stand Geibel im Dialog mit dem Berliner Philosophen, Theologen und Prediger Friedrich Schleiermacher – dessen Ansichten auch dort anzusiedeln sind.

(4) Diese Geschichte hat die reformierte Kirchengemeinde zu Lübeck bis heute geprägt. Die Spannweite der Frömmigkeitsformen der einzelnen Mitglieder ist enorm. Radikalkritiker und Pietisten besuchen den Gottesdienst gemeinsam, singen die gleichen Lieder, beten zusammen, und führen anschließend an den Gottesdienst ein kritisches Gespräch miteinander in der Bibliothek unter den Bildern von Butendach und Geibel – Aufklärung und Glaube Seite an Seite.

Diese Vortragsreihe greift das Anliegen von Butendach und Geibel wieder auf: Aufklärung und Glaube als gegenüberstehend, aber auch als zwei Seiten derselben Medaille. Wir gehen in diesem Thema schrittweise vor. Heute Abend stelle ich eine interessante Situation dar, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter den Sozialwissenschaftlern abgespielt hat. Dies soll als Einstieg ins Thema dienen. Die folgenden drei Vorträge gehen dann die Frage aus der Sicht der Sozialwissenschaften und der Theologie an und bauen aufeinander auf.

Eine Voraussetzung für meine Vorgehensweise möchte ich aber an dieser Stelle schon benennen. Ich bin Anhänger der apophatischen Theologie der frühen Kirche. Man würde heute wahrscheinlich den Begriff *negative* Theologie verwenden. Das Konzept besagt, dass Gott als Gott eine Größe jenseits der menschlichen Vernunft ist. Der Mensch kann Gott nicht erfassen, sonst wäre Gott nicht Gott. Der Mensch kann lediglich über das, was er als göttliche Offenbarung empfindet, reagieren bzw. reflektieren. Daher ist alles, was wir im Bereich der Religion ansiedeln – Glaube, Ritual, Theologie, Seelsorge, Dogma und Lehre – Ausdrucksweise des menschlichen Verstands, des Verhaltens und der Emotionen. Unser Glaube ist somit eine psycho-soziale Erscheinung. Als Menschen können wir unseren Glauben nur im Rahmen der Gesamtheit des menschlichen Kontexts verstehen. Daher mein brennendes Interesse als christlicher Theologe an den Sozialwissenschaften, die eben diesen menschlichen Kontext zu ihrem Hauptthema gemacht haben. Die Voraussetzung für die Theologie ist die Anthropologie – die Lehre vom Menschen.

I. Der Missionar

Um die Tragweite dessen zu verstehen, was folgt, muss man zunächst den breiteren historischen Rahmen betrachten, in dem es entstanden ist. Als 1492 Christopher Columbus die Neue Welt entdeckte, begann das Zeitalter des europäischen Kolonialismus. Von diesem Kontinent aus segelten Schiffe rund um die Welt und, mit wenigen Ausnahmen, alle Völker und Erdteile wurden von den Europäern erobert. Es war das Zeitalter der Ausbeutung und der Sklaverei. Die Reichtümer der Erde flossen in die europäischen Hauptstädte. Die indigenen Bevölkerungsgruppen von Afrika, Südostasien, Australien und den Amerikas erlitten eine massive Unterdrückung in einer Größenordnung (ganze Kontinente), die bis zu diesem Zeitalter der Menschheitsgeschichte nicht bekannt war. Wenn man sich fragt, wie es dazu gekommen ist, dass einige kleine bis mittelgroße Länder in Europa so viel Macht weltweit ausüben konnten, ist die Antwort vielfältig. Die technische Überlegenheit der Europäer liegt zunächst auf der Hand. Das reicht aber als Erklärung nicht. Nach der Eroberung durch die Hilfe moderner Kriegsgeräte musste man das Eroberte auch kontrollieren können. Hier kommt das hervorragende europäische Verwaltungswesen in Betracht, aber auch das Netzwerk von wirtschaftlichen Abhängigkeiten, das die Handelsleute mit Hilfe ihrer jeweiligen Kolonialmächte entstehen ließen. Zwei weitere wichtige Aspekte spielen heute Abend aber eine zentrale Rolle: das christliche Missionswesen und die Sozialwissenschaften.

Wer sich in die Geschichte der Entstehung der Kulturanthropologie bzw. der Ethologie vor allem im 19. Jahrhundert vertieft hat, weiß um die dubiose Rolle, die diese Wissenschaft in der Geschichte des Kolonialismus gespielt hat. Man studierte fremde Kulturen ein, um herauszubekommen, wie man sie am besten kontrolliert. Schwachpunkte wurden festgestellt. Die kleinen europäischen Länder herrschten weltweit durch ihre Fähigkeit, diese Schwachpunkte auszunutzen. Herrschen durch Teilen.

Für die Kirchen verlief es etwas anders. Mit der Eroberung der Welt durch die europäischen Kolonialmächte bot sich für die Kirchen die Gelegenheit, dem Missionsbefehl am Ende des Matthäusevangeliums zu folgen und in alle Welt zu gehen, um alle Völker zu Jüngern Jesu zu machen. Am Ende des 15. Jahrhunderts war die katholische Kirche in Lateinamerika sofort zur Stelle – allmählich zogen die Protestanten nach der Reformation nach. Missionsgesellschaften wurden gegründet, aber auch Bibelgesellschaften, um die Heilige Schrift in die jeweiligen Landessprachen zu übersetzen. Die Kolonialmächte haben dieses Vorhaben teilwei-

se unterstützt. Die Bekehrung vieler Völker um die Erde zu Jesus bedeutete gleichzeitig ihre Befriedung den Europäern gegenüber. Man konnte so leichter einziehen und die eigene europäische Ordnung durchsetzen. (5) Allerdings gab es hin und wieder Interessenkonflikte, die zur erheblichen Spannung zwischen den christlichen Missionaren und den Kolonialinteressen ihrer Herkunftsländer führten. Sahen die Missionare die indigenen Völker in der ganzen Welt als Menschen an, deren Seelen durch Bekehrung zu Jesus gerettet werden sollten, war die Einstellung der Handelsleute eine andere. Das waren für sie keine Menschen, sondern seelenlose Tiere, die auch als Sklaven oder Billiglohnarbeiter zur Profitmaximierung eingesetzt werden sollten. Die Debatten waren heftig.

Mit den zwei Weltkriegen änderte sich diese Szene komplett. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts markierte das Ende des europäischen Kolonialismus und die Etablierung der USA als die führende Weltmacht. Das Ende der Kolonialzeit bedeutete auch das Ende der traditionellen Missionsbewegung. Die europäischen Kirchen mussten ihren Einsatz in den ehemaligen Kolonien neu überlegen. Nach und nach erkannte man die Kirchen der ehemaligen Kolonien nicht mehr als Empfänger der christlichen Mission, sondern als Partnerkirchen in einer christlichen Weltgemeinschaft an. Der ökumenische Rat der Kirchen mit Hauptsitz in Genf wurde gegründet. Man muss aber an dieser Stelle hinzufügen, dass die Mitglieder der Partnerkirchen in den ehemaligen Kolonien oft das Gefühl haben, es herrsche noch die Kolonialzeit und sie würden von den abendländischen Kirchen immer noch bevormundet. So schnell lässt sich eine Jahrhundert alte Tradition doch nicht aufheben.

Allerdings haben die Entstehung der neuen Weltmacht nach dem zweiten Weltkrieg und der anbrechende Kalte Krieg deutliche Spuren hinterlassen. Genau wie die Kolonialmächte bauten sich die USA ein weltweites wirtschaftliches Netzwerk auf. Und es gingen viele amerikanische Missionare in alle Teile der Welt hinaus, um alle Völker der Welt zu Jüngern Jesu zu machen. Es bestand aber ein wesentlicher Unterschied zur europäischen Missionsbewegung: Waren die europäischen Missionare im Wesentlichen engagierte pietistisch-geprägte Mitglieder der Großkirchen – Katholiken, Anglikaner, Reformierte, Lutheraner, Unierte, oder Methodisten – bestand ein großer Teil der amerikanischen Missionsbewegung aus Mitgliedern der evangelischen Freikirchen: Evangelikale bzw. zum Teil knallharte Fundamentalisten, deren Missionstätigkeit laut und aggressiv betrieben wurde. Das muss man sich vor Augen halten.

In der Nachkriegszeit haben zwei amerikanische Bibelübersetzer die Missionsbewegung, aber nach und nach auch die weltweite Sprachwissenschaft insgesamt, nachhaltig geprägt. (6) Der erste war Eugene Nida, der die treibende Kraft hinter den Vereinigten Bibelgesellschaften war. Ziel dieser Gesellschaften war es, die Bibel in alle bekannten Sprachen zu übersetzen. Nida entwickelte eine Übersetzungsphilosophie, die *funktionale* bzw. *kulturelle Äquivalenz* heißt. Die wörtliche Übersetzung eines Textes der Bibel, die aus der Antike stammt, kann leicht zu Missverständnissen in der Zielsprache führen, wenn größere kulturelle Differenzen bestehen. Das heißt: man kann völlig korrekt Wort-für-Wort übersetzen, aber was dabei herauskommt ist komplett falsch – unverständliche, misslungene Kommunikation. Deshalb sucht der Übersetzer nach einer kulturellen, und eben nicht nach einer wörtlichen, Entsprechung dessen, was übersetzt werden soll². Nidas Ansatz schlug Wellen und er war ein gefragter Mann nicht nur unter den christlichen Missionaren und Bibelübersetzern, sondern auch unter den Sprachwissenschaftlern und Ethnologen.

(7) Der andere Bibelübersetzer war Kenneth Pike (1912-2000) – ein Sprachwissenschaftler an der University of Michigan³. Pike war ein sehr frommer Mann aus Connecticut, der ursprünglich Theologie mit der Absicht studierte, Missionar in China zu werden. Als er 1933 sein Theologiestudium abgeschlossen hatte, wurde ihm aber dieser Weg versperrt. So ist er stattdessen zum neu gegründeten *Summer Institute of Linguistics* gestoßen, wo er Sprachwissenschaft lernen konnte. 1935 – als er gerade 23 Jahre alt war – nahm er an einem Projekt im südlichen Mexiko teil, bei dem er die Sprache der indigenen Mixtek-Bevölkerung lernen und dokumentieren sollte. Weder er noch die Einheimischen konnten Spanisch, und die Kommunikation der Bevölkerung – folglich auch deren Sprache – verlief ohne Schrift. So musste er Methoden entwickeln, um die dortige Sprache zu lernen, dokumentieren und verschriften – und zwar direkt und ohne Umweg über eine dritte Sprache. Es war die Geburtsstunde einer ganz neuen Form der Sprachwissenschaft, die ich gleich skizzieren werde.

1937 wurde Pike Doktorand im Bereich Linguistik an der University of Michigan, wo er dann 1942 promoviert wurde. Nach der Promotion wurde er fast sofort Vorsitzender des *Summer Institute of Linguistics*, eine Tätigkeit, die er bis 1979 aufrecht hielt. Parallel dazu wurde er Professor der Linguistik an der University of Michigan. Er teilte seine Zeit zwischen diesen

² E. Nide, *Toward a Science of Translating: With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*, Leiden 1964; J. de Waard/E. Nide, *From One Language to Another: Functional Equivalence in Bible Translating*, Nashville/Camden/ New York 1986.

³ Folgende biographische Informationen u. a. aus T. Headland, Kenneth Lee Pike 1912-2000: A Biographical Memoir, *National Academy of Sciences. Biographical Memoirs* 84 (2004) 287-304.

zwei Organisationen. Die University of Michigan ist eine renommierte Institution – einige Fachbereiche sind mit erstklassigen Professoren hervorragend besetzt. Demnach kann Pikes Tätigkeit an der Universität als normal für einen Akademiker, der Karriere machen möchte, bezeichnet werden. Mit der Ernennung dort zum Professor hatte er es akademisch „geschafft“. Die meisten Akademiker wären somit zufrieden und würden in aller Ruhe ihre Forschung und Lehre betreiben.

Man darf aber das, was ihn ursprünglich getrieben hat, nicht außer Acht lassen. Pike wollte eigentlich christlicher Missionar werden. Und hier rückt seine Tätigkeit mit dem *Summer Institute of Linguistics* ins Blickfeld. Zunächst kommt der Name dieser Einrichtung einem wie ein typisches akademisches Institut vor – es war auch an der University of Oklahoma angedockt. Das angegebene Ziel dieses Instituts war in alle Welt zu gehen und die kleinen – und kleinsten – Sprachgruppen kennenzulernen, zu dokumentieren und zu verschriften, genau wie Pike das mit der Mixtek-Bevölkerung in Mexiko gemacht hatte. Man sollte auch den indigenen Völkern die Schriftsprache beibringen, damit sie in dieser modernen Welt besser zu Recht kommen und ihre eigene Kultur verteidigen können.

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Untrennbar mit dem *Summer Institute of Linguistics* ist die Unterorganisation *Wycliffe Bible Translators*, die eine ähnliche Funktion wie die internationalen Bibelgesellschaften ausübt, aber wo die Bibelgesellschaften die großen bekannten Sprachen als Hauptzielgruppen haben, zielt die *Wycliffe Bible Translators* auf die kleinen, unbekannt indigenen Völker, die teilweise keinen Schriftsatz kennen. So sollten auch diese Völker über die Sprache das Evangelium kennenlernen. Pikes Methode der Sprachwissenschaft sollte, neben dem Erlernen und der Dokumentation der Sprachen, diesen Völkern den Schriftsatz beibringen und so auch Zugang zur heiligen Schrift ermöglichen. Während die Bibelgesellschaften hauptsächlich von den Großkirchen getragen werden, sind die Mitarbeiter von Pikes Institutionen oft evangelikal, wenn nicht sogar fundamentalistisch geprägt. Deren Engagement ist nicht zu bestreiten. Sie sind bereit, manchmal unter höchster Gefahr, in die entlegensten Regionen der Erde zu wohnen, die dortigen Sprachen zu dokumentieren, und den Einheimischen die Schriftsprache beizubringen – aber auch christliche Hefe zu streuen, in der Hoffnung, dass eines Tages der christliche Teich geht und alle zu Jüngern Jesu werden.

Was war die Methode, die Pike für diese Arbeit entwickelte? Ähnlich wie Eugene Nida sah er die Sprache als eine Größe an, die nicht nur nach grammatischen Strukturen, sondern „im Rahmen der kommunikativen und soziologischen wie auch kulturellen Zusammenhänge, in denen Menschen sprachliche Aktivitäten ausführen“ zu bewerten (Wikipedia) ist. Hier hat er das Sprachgeschehen in verschiedenen Beschreibungsebenen gegliedert, und es von ganzen Phrasen und Passagen bis zu einzelnen Worten hierarchisch geordnet. (8) Der Begriff, der dafür verwendet wurde, heißt Tagmemik – abgeleitet vom griechischen Begriff τάγμα (= Ordnung, Anordnung, Aufstellung). Zur Sprachanalyse selbst setzte er die schon bekannten Begriffe *Phonemik* und *Phonetik* ein. (9) Die Phonemik einer Sprache umfasst das Sprachgeschehen (Funktionen, Regeln, Symbole, Gedanken, usw.) aus der Sicht der Zielgruppe – wie sie ihre eigene Sprache verstehen und erklären. (10) Phonetik beschreibt das materielle, physische bzw. beobachtbare Geschehen einer Sprache aus der Sicht der Außenstehenden: man kennt ja beispielsweise die phonetischen Wiedergaben von Lauten in den Lexika, die dienen sollen, Wörter richtig auszusprechen. Pike nahm diese Konzepte aber einen Schritt weiter. Er meinte, auch das Ungesprochene sei ein wichtiger Kommunikationsträger. Er verband die gesprochene Sprache mit dem Gesamtverhalten der Menschen in den Zielgruppen. Die traditionellen Begriffe der Linguistik hat er dann geändert. (11) Aus *Phonemik* wurde einfach *Emik* und (12) aus *Phonetik* wurde *Etik*. (13) Emische Bestandteile eines Kommunikationsvorgangs – das Gesprochene und das Ungesprochene – werden aus der Betrachtungsweise der Zielgruppe („Insider“) beschrieben. (14) Etische Bestandteile eines Kommunikationsvorgangs – das Gesprochene und das Ungesprochene – werden aus der Betrachtungsweise der Beobachter („Outsider“) beschrieben, analysiert und geordnet⁴.

Pikes Unterscheidung zwischen Emik und Etik sollte eine langfristige Wirkung in der Wissenschaftsgeschichte haben, die eigentlich bis heute anhält. Aber als Pike in den 1950er Jahren diese Methode der Sprachforschung in einer Reihe von Veröffentlichungen publik gemacht hatte, konnte kein Mensch – nicht einmal Pike selbst – die Tragweite seines Entwurfs erahnen. Dazu kommen wir gleich.

⁴ Siehe K. L. Pike, *Language in Relation to a Unified Theory of the Structures of Human Behavior*. The Hague 1967. Pikes Methode der Tagmemik war für eine kurze Zeit vorherrschend im Bereich der Linguistik – sie wurde aber von Noam Chomskys Methode „Transformational Generative Grammar“ schnell abgelöst. Tagmemik wird im Wesentlichen durch die Mitarbeiter des *Summer Institute of Linguistics* noch eingesetzt – und fast nur dort. Allerdings seit Jahrzehnten mit Erfolg. Deswegen halte ich das Kapitel Tagmemik im Bereich der Sprachwissenschaft für noch nicht abgeschlossen.

Bevor ich diesen Abschnitt über den christlichen Missionar Pike abschlieÙe, möchte ich einiges über einen Skandal skizzieren, der sein *Summer Institute of Linguistics* erschüttert hat. Unter Pikes Leitung wurde das Institut schnell ausgebaut. Es gab Zweigstellen weltweit, und einige Tausend Mitarbeiter wurden trainiert und, wie schon gesagt, als Sprachwissenschaftler in die entlegensten Gebiete der Welt entsandt, um indigene Sprachen zu dokumentieren. Pike war selber ständig unterwegs, um Seminare, Workshops und sonstige Fortbildungsmaßnahmen zu halten. Pike und seine Mitarbeiter waren auch mit verschiedensten akademischen Einrichtungen verbunden. Neben ihrer Andockung an der University of Oklahoma waren sie mit mehreren Hochschulen, Universitäten und akademischen Fachverbänden assoziiert – u. a. der „American Anthropological Association“ – das Dachverband amerikanischer Ethnologen. Dies führte aber zu Spannungen. Die christlich missionarischen Tätigkeiten der SIL Mitglieder waren vielen Akademikern stets ein Dorn im Auge. Wegen der dubiosen Rolle, die die Ethnologie in der Kolonialzeit gespielt hat, sind viele Anthropologen der Gegenwart über alles, was nach abendländischer Dominanz auch nur riecht, äußerst sensibel. Christlich missionarische Tätigkeit wird hier eingereiht. Anfangen 1974 kamen Vorwürfe auf, die SIL Mitarbeiter arbeiteten mit Diktaturen und der CIA zusammen und betrieben durch die missionarische Verbreitung des Christentums kulturelle Vernichtung. 1975 hat der Ethik-Ausschuss der American Anthropological Association den Fall untersucht und Pike und seine Mitarbeiter „freigesprochen“ – man muss hier hinzufügen, dass ein solcher Dachverband kein Recht hat, Lizenzen zu entziehen oder eine akademische Akkreditierung rückgängig zu machen, aber die negative Wirkung einer öffentlichen Rüge wäre enorm gewesen. Die Angelegenheit wurde zum Beispiel für die University of Oklahoma zu heikel und die Beziehung zum SIL wurde beendet. Das SIL ist dann nach Dallas umgezogen.

1997 bezogen Pike und seine rechte Hand, Prof. Thomas Headland, nach einem besonders heftigen Vorwurf, Stellung. In einem Aufsatz machten sie darauf aufmerksam, die SIL Mitarbeiter seien ausgebildete Linguisten und Bibelübersetzer und keine Experten im Bereich Wirtschafts- und Politikwissenschaft. Als Gäste in den jeweiligen Ländern sei es nicht ihre Aufgabe, eventuell korrupte Regierungen zu kritisieren, sondern die indigenen Völkern dadurch zu stärken, dass sie ihnen das Lesen beibringen und eine Grundausbildung zu ermöglichen (über zwei Millionen Menschen in ca. 800 verschiedenen Sprachen). Der Generalsekretär der UNO, Pérez de Cuéllar, hat 1988 das SIL deshalb sehr gelobt: “Your mission as ambassadors of literacy deserves high praise. By transcribing into written tongues that were previously unwritten, you are facilitating the preservation of ethnic cultures”. Pike und Headland listen

auf, was manche Mitarbeiter getan haben: Land sichern für indigene Völker, Kindersklaven befreit, aber auch Frauen, die als Sexsklaven gehalten wurden, Hungersnot gelindert, und gegen viele Menschenrechtsverletzungen gekämpft, so dass Mitarbeiter auch ins Gefängnis geworfen wurden. In den 1980er Jahren haben SIL Mitarbeiter die Menschenrechtserklärung der UNO in vielen südamerikanischen Sprachen übersetzt⁵.

Zu dieser langen Auseinandersetzung selbst kann ich nicht viel sagen. Aus meiner Jugendzeit im Missionsgebiet habe ich Missionare jeglicher Art kennengelernt. Manche waren herzensgute Menschen, die für die einheimische Bevölkerung eine Menge bewegt haben, andere haben einen Pfad der Zerstörung hinterlassen. Es ist aber bei einer Organisation so groß wie das SIL auch denkbar, dass das eine oder das andere schwarze Schaf sein Wirken getan hat. Es ist schwierig zu beurteilen. Pike selber wurde für den Friedensnobelpreis nominiert – so wie ich es verstanden habe – mehrfach und das SIL hat einen offiziellen Beratungsstatus bei der UNO. Eine gewisse Ambivalenz ist unstrittig vorhanden, die sich hier nicht auflösen lässt. Ich habe diese Erzählung über Pike und sein SIL hier nachgeschoben, um die nächste Szene in unserer kleinen Wissenschaftsgeschichte vorzubereiten. Sie ist nämlich merkwürdig.

⁵ T. H. Headland/K. L. Pike, *SIL and Genocide: Well-Oiled Connections?* Anthropology Newsletter/ February 1997, S. 4f: “Colby’s charge that SIL members have “remained silent” in the face of human rights violations against the indigenous peoples they live with is simply untrue. SIL members are trained in linguistics, bilingual literacy and Bible translation. (1,835 members have MAs and 260 have PhDs, mostly in linguistics or education.) They are not experts in political science or economic theory. Advocacy anthropologists may be unhappy about SIL’s policy to not publicly criticize corrupt governments, but the main liberating activity of SIL members is the promotion of ethnic- and self-esteem through literacy and basic education. SIL members have developed writing systems and carried out literacy work in 800 minority/tribal languages, trained hundreds of thousands of native literacy instructors in 450 languages and taught over two million people to read. (...) *TWBD* suggests that this SIL work leads to ethnocide. That is a matter of opinion. In 1988 Javier Pérez de Cuéllar, then UN secretary-general, stated regarding SIL, “Your mission as ambassadors of literacy deserves high praise. By transcribing into written tongues that were previously unwritten, you are facilitating the preservation of ethnic cultures.” All this is not to say that SIL has never made mistakes. We are sure that there have been times and places where SIL members could have done more for human rights. But it is untrue to suggest that they have done nothing. We personally know of many cases where SIL people did intervene. Some worked for many years to secure land titles for indigenous peoples. SIL members have rescued child slaves, women kept in army camps for sex, prisoners who have been unjustly held in jail and people from famines, and have reversed the population decline of near-extinct tribal groups. One SIL member stopped a government army’s slaughter of hundreds of people. Another was himself arrested and jailed for three days in 1969 for stopping rubber hunters who were trying to drag off Indian men to tap rubber. In the 1980s SIL linguists translated the *UN Declaration of Human Rights* into several Amazonian languages and published it in 34 South American Indian languages. It is not SIL’s custom, however, to make public denouncements on the international level of human rights violations. We respect our status as foreign guests and so prefer to lobby more quietly through those local government officials interested in helping with indigenous rights”.

II. Der Atheist

(15) Einer der bekanntesten und einflussreichsten Kulturanthropologen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der New Yorker Marvin Harris (1927-2001). Er war aber auch vielleicht der umstrittenste. Geboren ist er im Stadtteil Brooklyn. Seine Eltern waren russisch-jüdische Einwanderer. Wegen der damaligen Weltwirtschaftskrise ist er in Armut groß geworden – eine identitätsprägende Erfahrung. Gegen Ende des zweiten Weltkriegs ist er zum Militär gestoßen. Die damalige Finanzhilfe für junge Kriegsveteranen ermöglichte ihm anschließend ein Bachelor Studium im Bereich Anthropologie an der renommierten Columbia University in New York aufzunehmen. Dass er sich dort durchsetzte ist keine Selbstverständlichkeit. Keine Fakultät der Anthropologie hat das Fach jemals so geprägt, wie die damalige an Columbia University – er lernte von Dozenten, die zu Lebzeiten schon Legenden waren: Margaret Mead, Charles Wagley, Franz Boas, u. v. a. Nach dem Bachelor stieg er sofort in ein graduiertes Studium ein, das er 1953 mit einer Doktorarbeit abschloss.

Mitte der 1950iger Jahre sammelte Harris Erfahrung durch Feldforschung bei einer indigenen Bevölkerungsgruppe in Brasilien. Er war allerdings mit seinen eigenen Veröffentlichungen, die aus dem Projekt hervorgegangen waren, sehr unzufrieden. (16) Damals war die sogenannte „idiographische“ Methode, geprägt durch eben Harris' Lehrer Franz Boas, vorherrschend. Fast wie die Missionare gingen die Anthropologen in alle Welt. Sie haben alles, was sie beobachtet haben, dokumentiert. Es ging darum, die diversesten Kulturen der Welt zu beschreiben – eine Aufnahme des „Ist-Zustandes“. Dies war Harris nicht genug. Er wollte wissen: Warum? Woher? Wohin? Gleich wie wichtig die idiographische Arbeit war, waren aus seiner Sicht menschliche Kulturen Produkt und Teil eines Vorgangs. Bloße Beschreibung reichte ihm nicht.

1956-1957 startete Harris ein zweites Forschungsprojekt im damaligen portugiesischen Kolonie Mosambik. Er sollte eine Studie über gewisse Bevölkerungsgruppen durchführen, aber stattdessen hat er die Bedingungen, unter denen viele in der Bevölkerung Mosambiks arbeiteten, untersucht. Als die Regierung ihm dies verbot, wurde seine Neugier nur noch stärker. Ein guter Teil der Bevölkerung hatte nämlich die Wahl zwischen Zwangsarbeit, unterbezahlte Feldarbeit und der Auswanderung nach Südafrika, um dort in den Minen zu schuften – m. a. W. es lag die typische Ausbeutung durch eine Kolonialmacht vor. Harris nahm Kontakt mit Mitgliedern des anti-kolonialen Untergrunds auf, zu denen nach und nach Freundschaften

entstanden. Die Regierungsbeamten waren „not amused“ und haben ihn und seine Familie plötzlich des Landes verwiesen. Harris musste alles hinter sich lassen. Nur durch eine Intervention des amerikanischen Konsulats wurden ihm seine Forschungsunterlagen nach einer Verzögerung geschickt. Aber offensichtlich hatte man sie vorher durchgesehen und einige Unterlagen vernichtet. Es versteht sich von selbst, dass Harris' anschließende Veröffentlichungen über Mosambik für die Kolonialmacht vernichtend ausfielen. Man hat versucht, ihn zu widerlegen – ohne Erfolg. Wissenschaftler, die das Land zu einem späteren Datum besucht haben, haben Harris' Studien nur noch bestätigt.

Vor vier Jahren hat ein brasilianischer Anthropologe – Lorenzo Macagno – diese Episode im Leben von Harris, auch anhand von Archivmaterialien, untersucht. Er misst ihr in mehrfacher Hinsicht große Bedeutung bei. Erstens: Harris hatte als wissenschaftlicher Einzelkämpfer die Kolonialmacht Portugal in Verlegenheit gebracht. Zweitens: Macagno sieht in Harris auch einen Wegbereiter für die Arbeit späterer anti-kolonialistisch geprägten Afrikaexperten wie James Duffy oder Basil Davidson. Drittens: Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Anthropologen in Afrika weitestgehend als Agenten der Kolonialmächte betrachtet – wie ich vorher in dem Geschichtsübersicht erwähnt habe. Bei Harris war dies eindeutig nicht der Fall, sondern gerade das Gegenteil. Seine Arbeit dort läutete eine neue Einstellung dieser Wissenschaft ein, und zwar eine, die gegenüber der abendländischen Dominanz sehr kritisch stand. Aber am Wichtigsten war – viertens – eine Kenntnis, die Harris in der Zeit dort gewonnen hatte. Das Auseinanderklaffen zwischen den verklärten Behauptungen der Regierung über Mosambik und der Wirklichkeit der tatsächlichen Bedingungen der Arbeiter war enorm: Behauptung und Wirklichkeit im Gegenüber wurden in den kommenden Jahren zu einem wichtigen Bestandteil seiner wissenschaftlichen Arbeit, wie wir gleich sehen werden⁶.

Zurück in New York arbeitete Harris als Dozent an der Columbia University. Liest man seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit, spürt man stets die Unzufriedenheit eines jungen Wissenschaftlers. Ich habe einen Aufsatz gelesen, in dem er einen Kollegen unterstützt, wenn er von der Mehrheitsmeinung zu einer Fragestellung abweicht, gleichzeitig tadelt Harris ihn, weil er keine ausreichenden wissenschaftlichen Belege für diese neue Meinung liefert. Dann liefert Harris die Belege⁷. Solche Aktionen, die häufig vorkamen, haben nicht gerade zu einer Stei-

⁶ L. Macagno, *The Birth of Cultural Materialism?: A Debate Between Marvin Harris and António Rita-Ferreira*, *Vibrant* 13 (2016) 1-21.

⁷ M. Harris, *The Economy Has No Surplus?*, *American Anthropologist* 61 (1959) 185-199.

gerung seiner Beliebtheit unter den Kollegen geführt. Sie sind aber alle Momentaufnahmen – kritische Aufsätze eines Wissenschaftlers auf der Suche. Eine Systematik fehlte ihm.

Harris strebte nach einem handhabbaren und transparenten Wissenschaftssystem, mit dem man systematisch untersuchen und erklären konnte, warum sich die Menschen in ihrem sozialen Umfeld so verhalten, wie sie sich verhalten. Wie entstehen menschliche Kulturlandschaften? Hier spielen zwei Begriffe, die vom deutschen Philosophen Wilhelm Windelbrand geprägt wurden, eine zentrale Rolle. Ich habe schon erwähnt, dass die Vorgehensweise von Franz Boas als „idiographisch“ zu bezeichnen ist. Der Sozialwissenschaftler beschreibt den Ist-Zustand einer Bevölkerungsgruppe. Das ist der erste Begriff. (17) Der zweite heißt „nomothetisch“, der als „gesetzmäßig“ oder „verallgemeinernd“ wiedergegeben werden kann. In diesem Fall geht der Sozialwissenschaftler einen Schritt weiter und konstruiert eine kausale Erklärung menschlichen Sozialverhaltens⁸. Harris suchte nach einer allgemeinen nomothetischen Forschungsmethode, um menschliches Sozialverhalten zu erklären.

Im Verlauf der 1960er Jahre untersuchte Harris die Geschichte der Entstehung der Sozialwissenschaften. Der Ausgangspunkt war für ihn die Aufklärung des 18. Jahrhunderts und er arbeitete alle Epochen bis zu seiner Gegenwart durch. Für seine eigene Denkweise hat er eine Mischung aus mehreren Richtungen zusammengestellt. Der anti-religiöse, kritische Skeptizismus der Aufklärung passte zu ihm – er war ja Atheist mit einer starken Abneigung gegenüber jeglichen Glaubenssystemen⁹. Und zwei Gedankenrichtungen des 19. Jahrhunderts wurden entscheidend – die Evolutionstheorie von Darwin, Spencer und Wallace, und die grundlegenden Sozialtheorien von Karl Marx. Weil der Mensch ein biologisches Wesen ist, müssen aus seiner Sicht die verschiedenen Verhaltensmuster irgendetwas mit der Biologie zu tun haben. Die Menschen und ihre Lebensweisen sind ja Produkte der biologischen Evolution. Harris führt aus:

„Die meisten Ethnologen sind sich wohl einig, dass jede menschliche Gesellschaft die Sicherung des Lebensunterhalts, die Kinderaufzucht, den Austausch von Gütern und Arbeit, das

⁸ Vgl. die Zusammenfassung der Debatten zwischen Windelbrand, Rickert und Dilthey bei M. Harris, *The Rise of Anthropological Theory: A History of Theories of Culture*, New York/Hagerstown/San Francisco/London 1968, S. 268-270.280.294.

⁹ Man darf hier den möglichen direkten Einfluss des wichtigsten Forschers über der Zeit der Aufklärung nicht übersehen. Peter Gay hatte den ersten Band seines *magnum opus* – *The Enlightenment: An Interpretation. The rise of Modern Paganism*, New York 1966 (s. o. Anmerkung 1) – gerade veröffentlicht als Marvin Harris sein *Rise of Anthropological Theory* abschloss. Harris hat Gay zitiert. Beide haben an der Columbia University gelehrt.

Leben in Familiengruppen und größeren Gemeinschaften sowie die kreativen, expressiven, spielerischen, ästhetischen, moralischen und intellektuellen Aspekte des menschlichen Lebens kulturell ermöglichen muss. Doch herrscht weder Übereinstimmung darüber, wie viele Teilbereiche dieser Kategorien berücksichtigt, noch welche Priorität ihnen bei der Erforschung eingeräumt werden sollen¹⁰.

(18) So hat Harris ein Grundmuster von Marx übernommen, um Forschungsprioritäten zu definieren. Jede Gesellschaft hat eine grundlegende (I) Infrastruktur, durch die die minimalen Subsistenzbedürfnisse befriedigt werden – die Produktionsweise – und durch die das Bevölkerungswachstum geregelt wird – die Reproduktionsweise. Dann gibt es (II) die Struktur, die alles ökonomische und politische Verhalten, durch das sich eine Gesellschaft in Gruppen organisiert, die die Verteilung und den Austausch von Gütern und Arbeit regeln. Je nachdem, ob sich die Organisation auf Familiengruppen oder auf die internen und externen Beziehungen der ganzen Gesellschaft konzentriert, kann man als universelle auf der Strukturebene von Hauswirtschaft oder Volkswirtschaft sprechen. Und letztens gibt es (III) die Superstruktur, die alles Verhalten umfasst, das auf künstlerische, spielerische, religiöse und intellektuelle Ziele gerichtet ist.

<p>III. Superstruktur (Kunst; Musik; Tanz; Literatur; Werbung; Rituale; Sport; Spiele u. ä)</p>
<p>II. Struktur (Hauswirtschaft/Volkswirtschaft)</p>
<p>I. Infrastruktur (Produktionsweise/Reproduktionsweise)</p>

Weil der Mensch ein biologisches Wesen ist, liegt die Hauptschaltfläche zwischen Mensch und Natur – dem biologischen Umfeld – im Bereich der Infrastruktur, wo das Überleben gesichert wird. Harris meint, dass die Kräfte, die auf dieser Ebene entfesselt werden, die Hauptrolle in der Bestimmung des Verhaltens der Menschen spielen. Er redet vom *infrastrukturellen Determinismus*. Möchte man das Verhalten einer Bevölkerungsgruppe erklären, liegt die Priorität der Forschung in der Frage der Produktions- und Reproduktionsweisen und ihrer Beziehung zu den biologischen Bedingungen des Umfelds, in dem sie entstanden sind.

¹⁰ M. Harris, *Kulturanthropologie: Ein Lehrbuch*, Frankfurt/New York 1989, S. 28f..

Hier muss man betonen, dass Harris zwar dieses Konzept von Marx in abgewandelter Form übernommen hat, aber mit wichtigen Abstrichen. Harris war zwar politisch progressiv – neben seiner Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus stand er auch während der Revolte der späten 1960er ganz auf der Seite der Studenten – sehr zum Missfallen der Universitätsleitung, aber in Fragen der Formulierung der wissenschaftlichen Methode selbst, meinte er, hat ein Parteiprogramm nichts zu suchen. Die Anwendung der Methode wird auf jeden Fall Interessen gesteuert sein – das soll man durchdefinieren und als eine Frage der Wissenschaftsethik deutlich machen – aber innerhalb der Struktur einer Methode würden bestimmte Interessen die Ergebnisse nur stören. Hier geht er auf Distanz zu Marx. Noch wichtiger ist Harris' Ablehnung einer Dialektik der Geschichte oder eines dialektischen Materialismus. Er hielt Hegel für einen großen Störfaktor in Marx' Entwurf. Aus Harris' Sicht kann es sein, dass der Mensch dialektisch bzw. in Oppositionen denkt, um Kenntnisse besser habhaft zu machen. Das ist aber ein anderer Sachverhalt als der tatsächlich beobachtbare Fortschritt der Sozialgeschichte. Dort ist von einer dialektischen Progression der Menschheitsgeschichte nichts zu spüren. Die Bodenbeschaffenheit, die Wasservorkommnisse, das regionale Klima, die Bodenschätze u. a. sind von irgendwelcher gedachten Dialektik komplett unabhängig und üben einen massiven Druck auf die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft entwickelt. Gerade dort sollen die Sozialwissenschaften folglich ihre Priorität setzen.

Mit der Formulierung dieses Grundsatzes war Harris noch nicht fertig. Es entstand die Frage der Sammlung und der Interpretation von Daten. Mit welchen Kriterien sollte man menschliches Sozialverhalten beobachten und erklären? In den frühen 1960er stieß er auf eine Reihe von Aufsätzen von Kenneth Pike. Pikes Verbindung der Sprache mit allgemeinem menschlichem Verhalten und seine Unterscheidung zwischen Emik und Etik packte ihn. Hier, meinte Harris, hat er endlich einen möglichen Schlüssel zu einer nomothetischen Methode der Sozialforschung an der Hand. Er erweiterte Pikes Kategorien aus den Sprachwissenschaften und erhob sie zu einem allgemeinen Prinzip der wissenschaftlichen Sozialforschung. Harris fasst zusammen:

„Das Problem, was eine adäquate Beschreibung einer Kultur als Ganzes ausmacht, wird nicht durch die Unterscheidung von Verhaltensregeln und tatsächlichem Verhalten gelöst. Das Problem besteht vielmehr darin, dass sowohl die Vorstellungen als auch das Verhalten von Menschen aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können: aus der Perspektive der Betroffenen selbst und aus der Perspektive des Beobachters. In beiden Fällen sind wis-

senschaftliche und objektive Darstellungen des Ordnungs- wie das Verhaltenssystems möglich. Im ersten Falle bedienen sich die Beobachter der Konzepte und Unterscheidungen, die für die Betroffenen sinnvoll und angemessen sind; im zweiten Falle verwenden sie Konzepte und Unterscheidungen, die für sie selbst, die Beobachter, sinnvoll und angemessen erscheinen. Die erste Art und Weise, Kultur zu erforschen, nennt man den *emischen*, die zweite den *etischen* Ansatz. (19) Emische Beschreibungen und Analysen sind dann adäquat, wenn sie die Weltsicht der Beobachteten so wiedergeben, wie diese selbst sie als real, sinnvoll und angemessen empfinden (...). (20) Etische Beschreibungen und Analysen sind einfach dann adäquat, wenn sie helfen, wissenschaftliche Theorien über die Ursachen kultureller Unterschiede und Übereinstimmungen zu entwickeln. Anstatt sich der Konzepte zu bedienen, die aus der Sicht der Angehörigen einer fremden Kultur real, sinnvoll und angemessen sind, benutzt der Ethnologe Kategorien und Regeln, die der Wissenschaftssprache entstammen und den Angehörigen fremder Kulturen oft nicht vertraut sind. Studien, die sich eine etische Betrachtungsweise zu eigen machen, erfordern häufig ein Messen und Vergleichen von Tätigkeiten und Ereignissen, das Informanten der untersuchten Kultur unangemessen und sinnlos erscheint“¹¹.

Hier können wir sehen, wie die Zeit in Mosambik nachgewirkt hat. Dort hat Harris das Auseinanderklaffen zwischen den Aussagen der Behörden und der von ihm als Wissenschaftler beobachteten Wirklichkeit erfahren. Hier konnte er jene Erfahrung als Wissenschaftler systematisieren.

(21) Jetzt können wir die Graphik von vorhin mit dem Gesamtentwurf ergänzen:

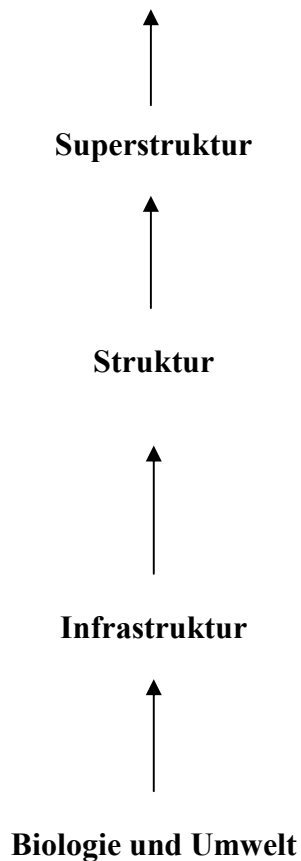
¹¹ Kulturanthropologie, S. 26f.

Etik/Emik
 Beobachter/Zielgruppe
 Outside/Inside

Etische Bestandteile	Emische Bestandteile (mentale und emische Superstruktur)
Infrastruktur (Produktionsweise/Reproduktionsweise)	Ethnobotanie; Ethnozoologie; Überliefertes Subsistenzwissen; Magie; Religion; Tabus
Struktur (Hauswirtschaft/Volkswirtschaft)	Verwandtschaft; politische, ethnische und nationale Ideologien; Magie; Religion; Tabus
Superstruktur (Kunst; Musik; Tanz; Literatur; Werbung; Rituale; Sport; Spiele; u. ä.)	Symbole; Mythen; ästhetische Standarde und Philosophien; Epistemologien; Ideologien; Magie; Religion; Tabus

Wie man hier sieht, wirken die emischen Bestandteile fast wie eine mentale Verlängerung der gesellschaftlichen Superstruktur. Das ist auch eine Verlängerung von Pikes linguistischer Emik. Aber sie geben nicht nur das an, was die Mitglieder einer Gruppe über ihrer eigenen Sprache, sondern über ihrem gesamten Verhalten denken. So haben wir nach Harris eine Art Ursachenverkettung des Verhaltens, wobei das eine zum nächsten führt(22).

emische Superstruktur



Harris hat diesen Forschungsansatz sofort in dem, was zu seiner berühmtesten Einzelstudie wurde, eingesetzt. Man hatte lange gerätselt, warum im indischen Subkontinent der Verzehr von Rindfleisch tabuisiert wurde. Obwohl es immer wieder zur Hungersnot kam, galten die Kühe und Rinder als heilig. Warum nicht die Tiere schlachten und die Hungersnot lindern? Harris hat seine Studie mit seinem neuen methodischen Entwurf – Kulturmaterialismus aufgrund von infrastrukturellem Determinismus – durchgeführt. Die Bedingungen der Umwelt wurden notiert, die Art des Rindviehs, die dieser Umwelt angepasst war – die Tiere eigneten sich zum Mästen nämlich nicht, die Zeit und Energie, die in die Tiere investiert wurden, was die Tiere zurückgaben (Dünge- und Feuermittel durch den Kot, Milchprodukte, Last- und Pflugarbeit, usw.). Er kam zu dem Schluss, dass diese Tiere bildeten den Rückgrat der indischen Infrastruktur. Ohne sie würde die ganze Gesellschaft kollabieren. Oder platt gesagt – ein einmaliges Steakessen würde bedeuten, dass das Tier die Felder nicht mehr pflügt. Dann gäbe es erst recht eine Hungerkrise. So haben die Inder das Rindvieh tabuisiert. Sie sind wegen ihrer Rolle beim Sichern der Überlebenschance der Gesellschaft dermaßen wichtig, dass sie heilig geworden sind. Die religiöse Denkweise – der Glaube – wurde durch die infrastrukturelle Notwendigkeit bestimmt. Dank der linguistischen Methode des christlichen Missionars Kenneth Pike hatte Harris einen gordischen Knoten der Sozialwissenschaften gelöst.

Nachdem er die Ergebnisse dieser Studie in wissenschaftlichen Aufsätzen veröffentlicht hatte, ging Harris an einen Gesamtentwurf heran, der 1968 unter dem Titel *The Rise of Anthropological Theory* veröffentlicht wurde¹². Dieses Buch, das die ganze Geschichte des Fachs aufarbeitet, gilt bis heute ein halbes Jahrhundert später als Standardwerk unter den Doktoranden, die sich auf ihre Examina vorbereiten. Neben einer Reihe wissenschaftlichen Aufsätzen und

¹² Siehe Anmerkung 8. Man muss hier hinzufügen: Dieses Werk entstand und wurde veröffentlicht exakt parallel zur Studie von Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, die eine ähnlich Wirkung in Deutschland erzeugt hat. Dass gewisse strukturelle Ähnlichkeiten in der Gedankenwelt dieser zwei Werke ist m. E. nicht ganz dem Zufall verschuldet. Obwohl ich ein gedankliches Beziehungsgeflecht nirgends entdecken kann, muss man eine gemeinsame Beeinflussung durch Karl Marx feststellen, aber auch ein Interesse an die genaue Beschreibung von Forschungsstrategien, Interessen und Kommunikation. Reine Spekulation wäre eine gemeinsame Beeinflussung durch die Frankfurter Schule. Habermas war ein Sprössling jener Gruppe, die sich während des Dritten Reiches in New York niederließ und „The New School of Social Research“ gründete. So ist eine Tradierung dieser Gedankenwelt durch die Akademikerkreise auf Manhattan nicht ganz auszuschließen. Auch merkwürdig in Bezug auf Habermas sind Habermas’ sogenannte „vertikalen“ und „horizontalen“ Dimensionen des Handelns, die auch bei Harris zu finden sind. Horizontal hat er soziale Erscheinungen untersucht – fremde Kulturen, Verhaltensweisen usw. –, aber gleichzeitig durch seine Geschichte der anthropologischen Theorie arbeitete er vertikal – d. h. er hat sich in die eigene Wissenschaftsgeschichte eingreift.

An dieser Stelle muss man fast mit Erstaunen feststellen, dass Harris seine Wissenschaftsgeschichte in relativ jungen Jahren schrieb. Zum Vergleich: Bertrand Russell, Anthony Kenny und Jürgen Habermas haben ihre Philosophiegeschichten im hohen Alter veröffentlicht. Sie hatten schon längst ihre methodischen Ansätze ent-

populärwissenschaftlichen Büchern, die er im Verlauf der Jahre veröffentlichte, um das Fach Kulturanthropologie einem breiteren Publikum bekannt zu machen (und die teilweise zu Bestsellern wurden), hat sich Harris 1979 in einem Buch ausschließlich seine Methode des Kulturmaterialismus gewidmet und sie breit, ausführlich und intensiv dargestellt¹³. Auf diese Weise ist auch Kenneth Pike unerwartet auch einem bereiten Publikum bekannt gemacht worden. Dies führt aber zum letzten Abschnitt des heutigen Abends.

III. Der christliche Missionar und der Atheist: Die Begegnung

Dass Kenneth Pike ein evangelikal angehauchter Missionar war, war Marvin Harris bekannt. Aber er machte kein Hehl daraus, wo er seinen Ausgangspunkt herhatte – auch nachdem die Kontroverse um das SIL bekannt wurde. Ganz im Gegenteil widmete er viele Seiten seiner Veröffentlichungen der Auseinandersetzung mit den sprachwissenschaftlichen Theorien von Pike. Aus der Fachliteratur wusste jeder Anthropologe über Harris' Gewährsmann bescheid – Pikes Arbeit beim SIL war bekannt. Andererseits war Harris' Präsenz auf den Bestseller Listen nicht zu übersehen. SIL Mitarbeiter – christliche Missionare – haben Harris' Werke mit Interesse gelesen und seinen Ansatz für ihre Arbeit als nützlich gefunden. Die anthropologische Arbeit eines bekennenden Atheisten im Dienst der Missionsbewegung? Schon spannend! Bis zur Mitte der 1980er waren die beiden Herren sich nie begegnet, sie hatten nicht einmal Kontakt miteinander, und das, obwohl Harris Pikes Thesen schon 20 Jahre verwendet hatte. Pike wusste, dass seine Arbeit Harris als Grundlage diente, er fing aber erst 1985 an, Harris' Werke zu lesen.

So geschah es, als 1985 Harris auf Vorlesungsreise in Spanien war, dass er dem spanischen Philosophieprofessor Gustavo Bueno erzählte, eigentlich war es sein Wunsch, Pike mal kennenlernen. Einige Monate später war Pike auf Vorlesungsreise in Spanien, und Bueno erzählte Pike von Harris' Wunsch. Im Frühjahr 1986 nahm Pike Kontakt mit Harris auf, und ihn zur zu seinem Institut eingeladen, um einen Gastvortrag zu halten. Harris nahm die Einladung an und in Juni 1986 hat er zwei Tage bei Pike verbracht. Harris unter den christlichen Missionaren – das hatte nun mal Seltenheitswert! Es sollen zwei intensive und anregende Tage gewesen sein. Danach haben sie korrespondiert. Trotz aller persönlichen Differenzen, da hatten sich zwei gefunden.

wickelt und eingesetzt, und konnten von dort aus die ganze Geschichte der Philosophie betrachten und interpretieren. Harris ist umgekehrt verfahren. Seine Wissenschaftsgeschichte führt zur Methode und mündet dort.

¹³ M. Harris, *Cultural Materialism: The Struggle for a Science of Culture*, New York 1979.

Das ist aber nicht der Höhepunkt der Geschichte. Prof. Thomas Headland vom SIL galt als Pikes rechte Hand. Er kannte und schätzte Harris' Werke und hegte den großen Wunsch, die zwei gemeinsam in Aktion zu sehen. Bei der jährlichen Tagung der American Anthropological Association 1987 fragte Headland Harris ganz vorsichtig, ob er Interesse hätte, an einem Symposium zusammen mit Pike teilzunehmen. Zu seiner Überraschung sagte Harris sofort zu. Ein Jahr später auf der gleichen jährlichen Tagung fand eine Podiumsdiskussion statt. Harris und Pike waren die Hauptredner, einige kritischen Kollegen hielten Kurzvorträge über ihrer Sicht der Dinge, nach jeder Rede gab es Zeit für Fragen aus dem Publikum, Headland moderierte das ganze. 600 Wissenschaftler waren anwesend. Die Veranstaltung dauerte 4½ Stunden. Die Tragweite der Diskussion war allen deutlich. Dass die zwei Hauptredner nicht unterschiedlicher sein könnten, war allen auch bewusst. Harris und Pike waren auch umstritten: Pike als Missionar unter den Anthropologen sowieso, wie ich vorhin gezeigt habe. Harris war stets streitbar, provozierend und scheute keine Debatte. Viele Kollegen hatten die Wirkung seiner bohrenden Fragen und scharfer Bücherrezensionen zu spüren bekommen. Seine Popularität in Fachkreisen war nicht unbedingt gesichert¹⁴. Umso merkwürdiger diese wissenschaftliche Allianz.

Wenn man den Sammelband durchblättert, der aus diesem Symposium entstanden ist¹⁵, werden die Unterschiede der wissenschaftlichen Interessen der beiden deutlich – Pike als Missionar und Bibelübersetzer zielte auf die Emik. Er wollte in die Köpfe der Menschen reinschauen und dort verstanden werden. Das Insider-Wissen war für ihn das eine und alle. Etik diente lediglich dazu, Instrumentarien zu finden, um dorthin zu kommen. Harris dagegen zielte auf die Etik als primäre Erklärungsmöglichkeit für menschliches Sozialverhalten. Er meinte, Etik als Forschungspriorität kann für sich allein stehen. Pike behauptete wiederum, dass mit der Entwicklung eines Verständigungsvorgangs unter den Wissenschaftlern sie eigentlich eine neue Eigensprache entstehen ließen – Insiderwissen der Akademiker – eine neue Emik.

Man kann hier einen grundlegenden Unterschied in der Denkweise feststellen, den es sich lohnt, etwas näher zu definieren. Harris bezog sich bei der näheren Bestimmung seiner Me-

¹⁴ Wie umstritten Harris unter den Kollegen war, beschreibt A. R. Sandstrom, *Cultural Materialism, Rational Choice, and the Problem of General Ethnography: Marvin Harris and the Struggle for Science in Anthropology*, in: *Studying Societies and Cultures: Marvin Harris's Cultural Materialism and Its Legacy*, hg. v. L. A. Kuznar/S. K. Sanderson, Boulder/London 2007, S. 78-101.

¹⁵ *Emics and Etics: The Insider/Outsider Debate*, hg. v. T. N. Headland/K. L. Pike/ M. Harris, *Frontiers of Anthropology* 7, Newbury Park/London/New Delhi 1990.

thode auf die süddeutschen Philosophen des späten 19. Jahrhunderts – vor allem Dilthey, Rickert und Windelband¹⁶. In deren Auseinandersetzungen um das Wesen der Wissenschaft hat sich eine Differenzierung zwischen den wissenschaftlichen Begriffen herausgebildet. Sie haben nämlich eine Trennungslinie zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften vollzogen. Dies spiegelt sich in deren weiteren Differenzierung zwischen den Begriffen „erklären“ und „verstehen“. Sind die Naturwissenschaften mit dem Begriff „erklären“ stark assoziiert, gilt das dann auch für die Verbindung zwischen den Geisteswissenschaften und „verstehen“. Diese Unterscheidung wurde im späten 20. Jahrhundert vom französischen Philosophen Paul Ricoeur wieder aufgegriffen und wird im weiteren Verlauf unserer Untersuchungen eine wichtige Rolle spielen¹⁷.

(23) Es ist aber deutlich, dass in seinem Festhalten an der Priorität der Emik Kenneth Pike seine Methode primär im Bereich der Geisteswissenschaften und als einen Akt des Verstehens sieht.

Emik <--> Geisteswissenschaften <--> Verstehen

Harris definiert die gleiche Methode als eine Naturwissenschaft. Durch die Festlegung der Priorität bei der Etik wird die Kulturanthropologie in die Nähe der Biologie gerückt. Der Mensch wird analog zur Tierverhaltensforschung untersucht und so werden soziokulturelle Erscheinungen vor allem *erklärt*.

Etik <--> Naturwissenschaften <--> Erklären

So kann man zusammenfassen: Pike verwendet die Emik – den Vorgang des Erklärens – um besser zu *verstehen*. Harris verwendet die Etik – den Vorgang des Erklärens – um die Emik zu *erklären* bzw. wegzu erklären. Die Emik ist bei ihm fast überflüssig. Bei Pike dagegen bildet die Emik den Sinn des ganzen Vorgangs¹⁸.

¹⁶ s. o.

¹⁷ Siehe P. Ricoeur, *Interpretation Theory: Discourse and the Surplus of Meaning*, Fort Worth 1976, S.71-88. Diese Unterscheidung bildet die Grundlage der Dissertation von Mark Kline Taylor, *Beyond Explanation: Religious Dimensions of Cultural Anthropology*, Macon 1986. Hier werden die hermeneutischen Ansätze von Tillich, Ricoeur, Levi-Strauss und Harris untersucht und verglichen.

¹⁸ Siehe auch J. Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie I: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*, Frankfurt a. M. 2019, S. 139f.

(24) Trotz dieser Unterschiede ist es deutlich, dass Pike und Harris eindeutig innerhalb eines bestimmten wissenschaftlichen Rahmens gearbeitet hatten. Die Fusion ihres Gedankengutes führte zu einem wichtigen Beitrag in der Wissenschaftsgeschichte. Was ist aus ihrem Entwurf hängengeblieben? Was hatte Langzeitwirkung? Die Auswahl der Begriffe in deren Entwurf ist schon interessant. Im Sog der 1960er Jahre – in der sogenannten „Postmoderne“ – wurde das Konzept der Objektivität der Wissenschaftler in Frage gestellt. Pike und Harris waren sich über diese Problematik bewusst. Sie waren sich sicher, dass es bis zu einem gewissen Grad möglich ist, objektives Wissen zu erlangen. Andererseits waren sie sich sicher, dass Akademiker alles andere als objektiv sind. So haben Pike und Harris die Dichotomie subjektiv/objektiv hinsichtlich der Menschen, die die Forschung treiben, heruntergefahren und sie durch Emik/Etik ersetzt. Es geht nicht um die Objektivität des Wissenschaftlers, sondern um eine Kommunikationsverständigung. Insider- und Outsidersprachen werden unter denen, die sie jeweils anwenden, definiert. Der Inder sieht Kühe als heilig an, der Anthropologe als messbaren Überlebensgarant in der Produktionsweise der Gesellschaft des Subkontinents. *Ein* Sachverhalt, *zwei* Sichtweisen. Beide behalten auf ihrer Weise ihre Berechtigung. Man verständigt sich jeweils bei der Beschreibung. Hier waren Pike und Harris ihrer Zeit voraus.

Die Unterscheidung zwischen Emik und Etik hat aber überhaupt eine gewisse Tragweite für viele Wissenschaften. Beschreibt sie nicht, was eigentlich vor sich geht? Ist es nicht im Wesen wissenschaftlicher Prozesse Sachverhalte von Outside zu betrachten und unter Fachleuten von deren eigenen Sichtweise aus zu Schlussfolgerungen zu kommen? Ich glaube jeder von uns kann an dieser Stelle Reihenweise Beispiele hierfür nennen. Die Emik/Etik-Aufteilung bleibt bis heute noch gültig – auch wenn sie oft nur unbewusst unter den Wissenschaftlern weiter tradiert werden¹⁹.

Es gibt allerdings einige Schwachstellen in Harris' Entwurf, die wir in den nächsten Sitzungen etwas näher anschauen werden. Hier aber vorweg: Selbst wenn wir mit ihm gehen und

¹⁹ Vgl. in diesem Sinn J. Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophy I: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*, Frankfurt a. M. 2019, S. 137ff. Man muss an dieser Stelle hinzufügen: In manchen Bereichen hat sich der Kulturmaterialismus komplett durchgesetzt. Nur ein Beispiel von vielen: In der Vergangenheit verwendeten Archäologen und Althistoriker alte Texte, um sich in Ausgrabungen zu orientieren: Schliemann und Troja fallen einem sofort ein. Heutzutage werden diese Texte zunächst beiseite gelegt. Die Fachleute stellen die materielle Beschaffenheit in und um einer Ausgrabung erstmal fest: In einem ersten Schritt werden Fragen der Infrastruktur und Struktur geklärt. Im Allgemeinen: wie sahen die materiellen Bedingungen der Gesellschaft im Umfeld der Grabungsstätte aus? Erst später werden dazu gehörige Texte herangezogen. Die materielle Wirklichkeit hat oft mit dem, was in den Texten steht, wenig zu tun. So geht man heute mit der allgemeinen Geschichte der Gesellschaften in der Antike und dem Mittelalters oft vor. Man interessiert sich zunächst für Gesamtzusammenhänge – wie sahen die Gesellschaften, aus denen wir die Texte erhalten, überhaupt aus? Die etische Frage nach der Infrastruktur ist stets präsent.

behaupten, dass sein Konzept vom infrastrukturellen Determinismus eine starke Beobachtung ist, muss es trotzdem zumindest eine biologische bzw. evolutionäre Erklärung für die emischen Bestandteile gesellschaftlicher Systeme geben. D. h.: selbst rein biologisch-evolutionär gesehen, müssen die Dinge, die Harris in den mentalen Bereich verschiebt – letzten Endes unsere Glaubenssysteme – eine wichtige Rolle in dem erfolgreichen Bestehen einer Gesellschaft unter den jeweiligen gegebenen Bedingungen spielen. Sonst gäbe es die emischen Bestandteile – unsere Gedankenwelt – in dieser Form nicht. Diese Frage vernachlässigt er wegen seiner etischen Engführung als Forschungsstrategie sehr. Auch vernachlässigt Harris die Frage nach der Rolle der Sprache in der menschlichen Verhaltensweise²⁰ – was überrascht, wenn man bedenkt, in was für eine Abhängigkeit er von Pike stand. Sie erscheint nicht einmal auf der Tabelle seines Gesamtentwurfs. Die Frage der Sprache wird uns noch beschäftigen.

Akademisch gesehen war Harris ein Kind der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Sie bildete den Ausgangspunkt seiner Arbeit und prägte seine Denkweise. Einen kritischeren Geist gab es nicht²¹. Pike als amerikanischer Presbyterianer und Missionar war im Geist des Pietismus fest geankert. Sein ganzes Leben war durch seinen tiefen christlichen Glauben geprägt und geführt. Diese zwei Wissenschaftler bildeten einen Extremfall dessen, was diese reformierte Kirchengemeinde zu Lübeck prägt – die Zusammenführung dieser zwei Gedankenwelten, die die Pastoren Butendach und Geibel repräsentieren. Und im Fall von Pike und Harris entstand daraus ein wichtiger Beitrag im Bereich der Sozialwissenschaften. So bildet diese Erzählung, meine ich, ein positiver Ausgangspunkt für das, was wir in den nächsten drei Sitzungen vorhaben: Überlegungen im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Glaube. Und hiermit müsste auch an dem hier zum Ausdruck gebrachten „sowohl – als auch“ mehr als deutlich sein, welche Richtung diese Referatsreihe einschlägt.

²⁰ So auch R. McKinley in einer Rezension von *Cultural Materialism*, in: *American Ethnologist* 8 (1981) 395f.: „As for low points, I would start with Harris’s decision to drop language from the list of universal components of cultural systems. This move insults our knowledge of the ontological status of socially constructed systems of reality, and it reflects some larger difficulties with the epistemological stance of cultural materialism. Language becomes an inconvenience because it cannot be operationally restricted to the infrastructure or superstructure; since it is everywhere, it is nowhere. And so the essential atom of culture which we once knew as ‚the word‘ is held in abeyance to clear the way for the study of external functionalities“(S. 396).

²¹ Harris blieb bis zu seinem Tod 2001 streitbar und umstritten. In den letzten Jahren seines Lebens geriet er in eine heftige Auseinandersetzung mit den Vertretern der postmodernen Forschungsmethoden. Siehe M. Harris,

Hauptwerke von Marvin Harris

The Rise of Anthropological Theory: A History of Theories of Culture, New York/Hagerstown/San Francisco/London 1968.

Cultural Materialism: The Struggle for a Science of Culture, New York 1979.

Kulturanthropologie: Ein Lehrbuch, Frankfurt/New York 1989.

Theories of Culture in Postmodern Times, Walnut Creek/Lanham/New York/Oxford 1999.

Ethnomania: Racial and Ethnic Misadventures in Post-Modern Times, *Teaching Anthropology* 1996, S. 3f.
Ders., *Theories of Culture in Postmodern Times*, Walnut Creek/Lanham/New York/Oxford 1999.